

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1917**

46 (23.2.1917) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage.

## Der Verdacht.

Von Karl Bröger.

Mein Freund Max ist sonst immer ein lustiger Skampun gewesen, mit dem man selbst einen kräftigen Spaß wagen durfte. Das ist nun vorbei. Max leidet an Weltchmerz, wieviel ich weiß schon seit einigen Monaten.

Weltchmerz soll sonst eine Krankheit der Seele sein. Vosshafte Menschen behaupten allerdings, die Krankheit hätte ihren Sitz meist im Magen. Bei meinem Freund Max kann ich an eine Krankheit der Seele nicht gut glauben. Seine Seele ist sehr einfach und gesund und da sie Max auch nicht gerade mit Stimmungen überfüllt, besteht für sie gar kein Anlaß, krank zu sein.

Nein, nein! Bei Max hat der Weltchmerz einen anderen Grund.

Max ist dick. Das ist der ganz einfache Grund seiner gedrückten Stimmung.

Vor dem Kriege war das anders. Da sah Max in seiner Beibtheit gar keine Ursache zum Kopfschmerzen und die guten wie die schlechten Scherze, die auf Kosten seines Bauches gemacht worden sind, nahm er mit der beliebten Menschen eigenen Gutmütigkeit hin.

Heute möchte ich keinem Menschen raten, einen solchen Scherz loszulassen. Max würde zuhören, so teuer ihm das bei seiner Statur auch ankommt.

Gestern hat er mir nun sein Leid geklagt. Die zu sein wäre demnach ein Jammer, ein Strafgericht, ein Schicksal, und gerade ihn verfolgte dieses Schicksal mit ausgeuchter Bosheit. Ich mußte lächeln. Das Schicksal hat es allerdings leicht, Max zu verfolgen, denn er kann nicht sehr schnell laufen. . . wegen des Bauches.

Ich hüte mich aber, diese Betrachtung laut anzustellen. Bei dem gereizten Zustand meines Freundes ist alles möglich.

Wo Max ist dick und leidet darum an Weltchmerz.

Ein vorfichtiger Hinweis von meiner Seite, daß er doch nicht immer so melancholisch von seiner guten Körperverfassung gedacht hat, öffnete die Schleusen seiner Berechnung.

Ich erfuhr alles.

Natürlich ist der Kriege die tiefere Ursache der schlechten Stimmung bei Max, der Kriege mit den vielen Verordnungen über die wahren Gebühnisse des Magens an Fleisch und Fett, an Butter und Brot.

Niemand glaubt, daß sich Max an diese Verordnungen hält, weil solche Wünsche, wie Max einen durch die Welt trägt, gewöhnlich nicht aus Luft entstehen.

Max schlägt wütend auf den Tisch. Er halte die Verordnungen, er esse auf Ehr und Seligkeit nicht mehr, als ihm zustehe, er verbitte sich die musterrunden Blicke und das tückelnde Gerede und überhaupt, sein Bauch sei vererbt, nicht erworben.

Armer Kerl! Ich glaube ihm ohne weiteres, daß er nicht mehr ist als die meisten anderen Leute. Er ist nie ein starker Eßer gewesen und wo soll bei den Preisen auch das Geld herkommen? Max ist Bader und das Geschäft auch nicht besser, seit lauter Weiber daheim sind, die bisher mit wenigen Ausnahmen noch immer auf das Halieren verzichtet.

Doch verstehe ich nun seinen Weltchmerz.

Es ist heute ja eine öffentliche Angelegenheit, ob einer dick oder mager aussieht. Jeder mustert den anderen auf seinen Leibumfang hin und wehe dem Dicken, dem man nicht ohne weiteres ansieht, daß er wasserfüchtig ist! Die Blicke bohren sich in seinen Bauch, als wollten sie dort nach verbotenen Mahlzeiten jagen.

Schon ist diese Gewohnheit der Menschen gewiß nicht und vor dem Kriege galt es auch als Zeichen eines schlechten Charakters, den Mageninhalt eines anderen kritisch abzuschätzen.

Aber was will man machen? Das Essen ist nun einmal eine sehr wichtige und leider nicht abgewöhnte Lebensfunktion und jeder Mensch betrachtet es heute als einen unerlaubten Eingriff in seine staatslich gewährleistete Ration, wenn der Nächste um einen Zentimeter mehr Stoff um den Leib braucht als er selbst.

Ich sage das meinem Freund Max in aller Herzlichkeit unserer alten Freundschaft. Er ist erquickt davon und drückt mir die Hand.

Trotzdem fängt er nach fünf Minuten schon wieder an, über sein Schicksal zu jammern.

Du kennst mich und weißt, was ich für ein Mensch bin. Aber viele Menschen kennen mich eben nicht. Das ist der Jammer.

Was ich wohl rate, zu tun, um den ädelen Blicken und giftigen Redensarten den Stachel zu nehmen?

Aber lieber Max! Du kannst dir doch kein Plakat auf den Buckel hängen mit der Aufschrift: Dieser Bauch ist von meinem Vater! Ich esse nicht mehr wie Sie!

Max lacht. Das betrachte ich als kein übles Zeichen.

Aber irgend etwas will er tun, um den fränkenden Verdacht zu zerstreuen. Wir denken an eine Hungertur. Das geht aber auch nicht, weil Max als Mensch ohne Kind und Regel nur für sich allein die verschiedenen Karten erhält und wie viel da herauskommt, weiß jeder Mensch in Deutschland. Außerdem glaubt Max nicht an den Erfolg einer solchen Kur. Er hat einen jähren Sped, der sich einmal darauf verleiht, auf diesem und auf keinem anderen Körper zu sitzen.

Nachdem wir zwei Stunden beisammen waren und den Fall nach allen Gesichtspunkten ernst und gründlich erörtert hatten, fiel keinem mehr etwas ein. Leider läßt sich so ein Bauch nicht wegdenken.

Da ich aber weiß, daß Max nicht der einzige Bauch in Deutschland ist, der wirklich nichts für seine Existenz kann, habe ich ihm wenigstens versprechen müssen, die Geschichte seines tragischen Falles in die Öffentlichkeit zu bringen.

Ob das allerdings den von Max erwarteten Erfolg hat, weiß ich nicht.

Vorerst geht Freund Max nicht mehr aus, wenn Menschen auf der Straße zu treffen sind.

Sein Weltchmerz entwickelt sich aus Menschenhass.

Es ist aber zu hoffen, daß der Krieg doch einmal auswird. Ich wünsche das allen Menschen, besonders aber meinem Freund Max, dem unschuldigen Märtyrer seiner Korpulenz.

## Dermisches.

### Das grauigste Fleck.

Der rumänische General rief die 29 Mann, die ihm geblieben waren, zusammen, stellte sie in zwei Gliedern auf und hielt folgende Ansprache:

Soldaten! Ich will euch sagen, wie ihr behandelt werdet, wenn ihr in deutsche Gefangenschaft geratet. Sie werden euch nichts zu essen geben, nicht, gar nichts. Das einzige Stückchen Brot, das sie euch täglich vorsetzen werden, wird aus Stachel und Mele gebaden sein. Den Weizen, aus dem sie euer Brot bereiten, haben sie in unserm Lande geraubt. Eure Suppen werden mit ihren Gliedern, euer Gemüse und Fleisch mit ihren Drohungen gewürzt sein. Ihr werdet unter eurem Haupte werden Schnee und Regen in euren ungeheizten Schlafraum eindringen. Man wird euch zwingen, den Ofen, der euch zur Nacht erwärmen soll, selbst zu heizen. Ihr werdet barfuß Tag und Nacht arbeiten müssen. Eure Stiefel werden ohne Sohlen sein. Eure Stiefelsohlen werden mit den größten Nägeln beschlagen sein. So werdet ihr mehrere Stunden täglich arbeiten müssen, bis man euch mit schonbar freundlichen Worten zur Mahlzeit ruft. Uebrigens werdet ihr sofort nach eurer Gefangenahme erschossen werden! (Lull.)

Die Zubereitungsart der Speisen. Von einem Arzt, Herrn Dr. Stockner, wird dem Kriegsernährungsamt über die Abhängigkeit der Verdaulichkeit der Speisen von ihrer Zubereitungsart folgendes geschrieben:

Im Sommer 1902 (ich war damals leitender Arzt des dem Regierungsbezirk Lothringen gehörigen Lothringischen Sanatoriums in Alberschweiler in Lothringen) verlangten die Kranken der Anstalt Alberschweiler, daß man sie mit nach elässiger Art hergestellten Speisen verjore, nicht, wie sie jagten, nach norddeutscher Art. Eine Schwester wurde deshalb in Ströburg i. E. eigens ausgebildet, und im Herbst begann mit der Einführung der elässigen Küche. Von dem betreffenden Tage an nahmen die Kranken der Anstalt (es handelt sich um Tuberkulose) an Körpergewicht ab, während vor vorher bei den wöchentlichen Wägungen meist sehr erfreuliche Gewichtszunahmen festgestellt hatten. Die Sache schien um so merkwürdiger, da genau die gleichen Mengen und Sorten an Rohmaterial verwendet wurden. Da die Abnahmen des Gewichts höchst bedenklich waren, boten wir alles auf den Grund festzustellen. Endlich fanden wir ihn in der Zubereitungsart, die in ganz Westdeutschland, nicht nur im Süden, sondern auch im Rheinland und zum Teil in Westfalen, üblich ist. Man kocht alles Gemüse in Salzwasser ab, schüttet dann das Wasser weg und bringt dann das Gemüse auf den Tisch, nachdem man es durch Fettsäure „geschmält“ hat. Um die Sache in beweisender Form, in einer Art Versuch mit einer großen Anzahl Menschen, festzustellen, ließ ich eine große Menge des sogenannten Rahmannischen Pflanzennährsalz-Extrakt kommen. Jeder Schüssel Gemüse, Suppe und ähnlichem, wurde eine entsprechende, verhältnismäßig kleine Menge dieser Nährsalze zugefügt, und von diesem Augenblick an trat die früher beobachtete Gewichtszunahme wieder ein.

Eine Bearbeitung der Angelegenheit, zum Teil in formmänniger Darstellung, habe ich dem kaiserlichen Bezirkspräsidium in Metz zugestellt. Veröffentlicht ist sie meines Wissens nicht.

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß bei gleicher Verabreichung von Nahrungsmitteln die Zubereitung ausschlaggebend ist für die Ausnützung durch den Körper. Die unrichtige Form dieser Zubereitung aber durch die Auslaugung der Nährsalze ist gerade in den Gebieten, die kürzlich in der Nahrungsfrage Abgeordnete an Herrn v. Batocki schickten, sehr gebräuchlich. Verbreiteter ist aber noch die Gewohnheit, pflanzliche Nahrungsmittel, besonders Kohlraben, Mörenarten u. a., nur 1 bis höchstens 2 Stunden zu kochen. Die Speisen sind dann schwer verdaulich, werden nur zu geringen Mengen ausgenützt und damit eigentlich verschwendet. Sauerkraut muß, um leicht verdaulich zu sein, wenigstens 3 Stunden, Steckrüben wenigstens 3 Stunden kochen. Der Wohlgeschmack, der damit erhöht wird, spielt keine Rolle. Wohl aber klagen manche, daß Steckrüben schlecht bekömmlich seien, nicht gut schmecken und anderes mehr. Es ist das natürlich, wenn man die Rüben nur 1 bis 1 1/2 Stunden kochen läßt. Die Steckrüben werden, nach Angabe gut kochender Frauen, im Kochen zuerst rasch etwas weich, dann aber (wie Fleisch) bald härter und erreichen erst nach etwa 3 Stunden den richtigen Wohlgeschmack und die entsprechende Verdaulichkeit.

Als Ergebnis meiner Darstellung ist daher zu folgern: Gerade für Schwerearbeiter ist neben einer gewissen Menge an Nahrungsmitteln die Zubereitung von höchster Wichtigkeit. Ohne entsprechende Zubereitung leisten selbst große Mengen von Nahrungsmitteln nichts.

Warum gähnen wir? Keineswegs ist das Gähnen immer ein Zeichen der Ruhebedürftigkeit. Wenn unsere Organe untätig waren, das Blut langsam durch die engen Wern fließt, und jetzt neue Aufgaben, neue Ansprüche an uns herantreten, dann reden wir unsere kalten Glieder, strecken die kramphast gesteihten Arme in die Luft, strammen die breit gestellten Beine und legen den Kopf steif in den Nacken. Wozu? Um unsere Muskeln auszuspreizen, damit das schlechte, schlackige, verbrauchte Blut zurückfließt ins Herz, und Platz macht dem bestkräftigen, frischen, das neue Nahrung, frischen Sauerstoff hineinträgt in die lebensdürftigen Glieder. Denselben Zweck hat wahrscheinlich auch das Gähnen: Das Gehirn aufzufrischen, es zu befreien von dem trägen,

langsamem Blut, daß erquickendes, sauerstoffbeladenes einströmen kann: Wir öffnen ganz automatisch kramphast den Mund, holen tief Atem und halten ihn an — der luftgeleitete Brustraum saugt das Blut ins Herz zurück — die Hautmuskeln des Halses straffen sich, daß das Blut aus den großen Drosselvenen hinabfällt ins Herz. Es ist ein köstlich Ding das Gähnen, wenn auch wenig höflich und nicht schmeichelhaft für den Anwesenden; beweist es ihm doch, wie wenig Anregung er in seinem Gehirn bekommt.

Was kostet eine neue Stadt? In der Nähe von Spandau ist eine neue Stadt gebaut worden, um der Wohnungsnot zu steuern. Die Bauwelt gibt die Kosten dieser neuen Stadt an: Der Grund und Boden wurde für rund 700 000 Mark erworben; dabei kommt auf jede der 1000 Familien 350 Quadratmetern Kohland. Für die Straße mit ihren Kanälen, Gas- und Wasserleitung, elektrischem Licht, Gartenanlagen wurden 1 150 000 Mark aufgewendet, für Kirchen, Schulen, Gemeindeverwaltung 425 000 Mark und 225 000 Mark für Zinsen und sonstiges. Die bis auf die Wohnhäuser fertige Stadt kostet also 2 1/2 Millionen. Die Wohnhäuser, von Architekt Schmittbenner erbaut, kosten 6500 bis 20 000 Mark. Dabei sind sehr viele Familien in Einfamilienhäusern untergebracht. Jede Wohnung, auch die billigste, hat einen bearbeiteten und beplanten Garten von 150 Quadratmetern. In runden Summen kostet also eine Stadt für 5000 Einwohner nur etwa 7 Millionen Mark, fertig zum Bezahlen.

Das Testament des Bußigen. In der Stadt Samarang der japanischen Nordküste starb vor einiger Zeit ein alter bußiger Eingeborener, der seines Reichens Kellner gewesen war. In diesem Beruf hatte er ein hübsches Vermögen verdient, das sich auf nahezu 100 000 Mk. belief. Diesen ganzen Betrag vermachte er seinem Neffen unter der Bedingung, daß er sich innerhalb dreier Monate mit einem bußigen Mädchen zu verheiraten habe. Wahrscheinlich hatte der Verstorbenen zeit seines Lebens so viel unter seinem Gebrechen zu leiden gehabt, daß er einem mit dem gleichen Fehler behafteten Nimmenschen noch über das Grab hinaus etwas Gutes tun und das Leben erleichtern wollte.

Der Henker von Litauen. Mit Erbitterung und Abscheu denkt die ihre Befreiung und Selbständigkeit ersehende litauische Bevölkerung noch heute eines Mannes, der 1863 bis 1865 mit entsegliger Willkür und strapelloser Rohheit über dem armen Volke die russische Knete schwang. Als „der Henker von Litauen“ lebte Michael Nikolajewitsch Murawiew in der Geschichte dieser mißhandelten, unterdrückten Nation fort. Wie ein Symbol mußte es dem Volke erscheinen, als die Russen 1915 bei ihrem Abzug aus Wilna das von der dankbaren zarischen Regierung dem „Passifator Litauens“ errichtete Denkmal im Triumph mitnahmen, und zwar in einer Art, die unbedachtigterweise des Henkers durchaus würdig war. Man legte nämlich dem in Bronze dargestellten einen Strich um den Hals und hob so das Standbild vom Sockel herab. Selbst die zu der Zeremonie zur Ehrung Murawiew's kommandierten russischen Offiziere konnten kaum ein hämliches Lächeln unterdrücken. Gras wächst jetzt auf dem Blase, auf dem das Denkmal stand und den die Wilnaer früher so viel wie möglich gemieden haben. Die „Litauen“ berichtet von diesem Ereignis, in dem man die rächende Hand des Schicksals erkennen möchte, und erzählt von der Schreckensherrschaft Murawiew's. Kaum zwei Jahre vermalte dieser Mann als Generalgouverneur Litauen, und während dieser kurzen Zeit hat er fast 10 000 Opfer auf seinem Gewissen, darunter 123 Hinrichtungen am Galgen, 972 Verschickungen in die Katorga, 1427 Deportationen nach Sibirien zum Zwecke der Anfechtung; ferner jächte er 2625 Männer als Soldaten tief nach Rußland hinein. Am erbarmungslosesten ging er gegen die Besessenen und katholischen Geistlichen vor. Stand eine Hinrichtung bevor, so ließ er es unter Trompetenläuten bekannt machen und der Delinquent wurde durch die Stadt zur Richtstätte geführt. Daß Murawiew nicht der Rache der Bevölkerung verfiel, ist beinahe als Wunder zu bezeichnen. Seine Familie bewahrt noch eine Schatulle, deren seltsamer Inhalt aus einer Sammlung von mehr als hundert anonymen und ununterschiedenen Briefen mit Karikaturen und Darstellungen von Galgen und Guillotinen enthält, Sendungen, die der Henker von Litauen aus fast allen Ländern Europas erhielt.

## Den Wuchern ins Stammbuch!

Daß im Kriege alles etwas teurer, hat man wohl von vornherein gedacht. Doch was nützt das, daß so ungeheuer hohe Preise man dem Volk gemacht? Ruhte man ins Ungemessene steigern Die Kartoffeln, den Erbsen fürs Brot, Mühen Tausende sich schnell bereichern An des eignen Volkes bitterer Not? Obst, Gemüse, Eier, Käse, Butter, Milch, Geflügel, Wild und Fleisch und Fisch, Und was sonst die treuherzige Mutter Ihren Lieben brachte auf den Tisch, Was den Vätern, Brüdern und den Söhnen, Die in Kampf und Not und Tod und Graus Für uns stehen, das Leben soll verschönern, Ruht Ihr rasch für Euren Anteil aus! Wikt Ihr, wieviel I Gelden schon erduldet Auch für Euch Entbehrung, Not und Tod, Wikt Ihr, wieviel Tan! Ihr ihnen schuldet, Und Ihr bringt die Herrn hier in Not? Wucherer, des deutschen Namens Schand, Euch verfluchen Mann und Weib und Kind, Ihr seid schamlose Feinde Euren Lande Als es Russe, Brit' und Franzmann sind!

## Heiteres.

Strafe. Dichterkingsgattin (zum unartigen Söhnchen): Wenn du nicht augenblicklich folgst, mußst du ein Gedicht von Papa auswendig lernen!